

6.4.45 von Cornelia Offergeld

Ramesch Daha, „6.4.45“, 2018

„6.4.45“ ist der Titel der über 100 Meter langen und 7,5 Meter hohen Wandmalerei von Ramesch Daha auf der Mauer der Justizanstalt Krems-Stein, der zweitgrößten Justizanstalt Österreichs für männliche Strafgefangene. So schlicht der Titel ist, so komplex ist sein geschichtlicher Hintergrund, so gewaltig die formale Präsenz der Arbeit. Die Zahlenkombination verweist auf den Tag des Massakers in und um die Justizanstalt (damals Zuchthaus Stein), an dem kurz vor dem Ende des zweiten Weltkriegs hunderte, soeben entlassene Insassen – der Großteil war aus politischen Gründen inhaftiert - wie auch der Gefängnisdirektor und drei Gefängniswärter durch Angehörige der Waffen-SS, der Wehrmacht und der SA unter Einbindung der örtlichen Hitlerjugend ermordet wurden. In Erinnerung an diesen Massenmord am 6. April 1945 und die folgende, von lokalen NS-Funktionären unterstützte, gnadenlose Verfolgung der Entkommenen, hat Ramesch Daha vergrößerte Fragmente des Strafgefangenenregisters aus den Jahren 1944 und 1945 an die Mauer des Gefängnisses übertragen. Die künstlerische Arbeit ist das erste deutlich sichtbare permanente Zeichen der geschichtlichen Aufarbeitung in der Kremser Öffentlichkeit, das für die Grausamkeit und den Fanatismus steht, mit dem sich die Gewalt an Zivilpersonen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs verdichtete.

Insgesamt 17 Registerseiten, auf denen die Häftlinge der Justizanstalt handschriftlich aufgelistet wurden, sind für die Arbeit von Ramesch Daha mit allen originalen Spuren durchgepaust und in einem aufwendigen Verfahren mit blauer Farbe an die Wand gemalt worden. Einzelne Durchstreichungen betreffen Inhaftierte nach 1945, deren Namen nach der Verbüßung ihrer Haftstrafe üblicherweise aus dem Register gestrichen wurden. Die Seiten des Registers, erscheinen wie immens vergrößerte Blaupausen, deren Schriftzüge in der Wandmalerei jedoch derart weich gezeichnet sind, dass die Namen zwar als solche wahrnehmbar und ihre Wortlaute teilweise ahnbar, sie aber nicht lesbar sind. Es ist eine Art sanfter Filter, den Ramesch Daha über die Einzelschicksale gelegt hat. Zum einen schützt dieser Filter die Privatsphären der Opfer. Zum anderen werden die individuellen Geschichten zwar in den handschriftlichen Auflistungen präsent und doch gleichzeitig zu einer mächtigen „einstimmigen“ Mahnung geeint, die, über die reine Dokumentation hinausgehend, auf einer Metaebene der formalen Synthese einen Erinnerungsort schafft, in der Täter wie Opfer auch als Kollektive aufeinander treffen.

Ramesch Daha agiert damit vor dem Hintergrund eines neuen Mahnmalbegriffes, der durch die Verbindung von geschichtlicher Aufklärung mit einem formalen Zugang aktiv in die öffentlichen Erinnerungslandschaften eingreift. Inhaltlich bzw. funktional steht „6.4.45“ in der Tradition des klassischen Mahnmals, mit dem tragischer Ereignisse und deren Opfer gedacht wird. Formal bricht die Arbeit mit der Tradition, mit dem damit verbundenen Pathos und dessen formalen Hierarchien. Indem Daha das Register nur fragmentarisch zur Grundlage ihres Wandbildes macht und darin enthaltenen Namen nicht explizit darstellt, schafft sie einen Raum zwischen Realismus und Abstraktion, der in der Rezeption sowohl moralische und emotionale Anteilnahme als gleichzeitig auch kritische Reflexion erlaubt. „6.4.45“ ging als Siegerprojekt aus einem „geladenen Wettbewerb“ hervor, der ohne spezifische inhaltliche Vorgaben als Gestaltung für die Gefängnismauer, die an den Campus der Donau-Universität Krems grenzt, ausgeschrieben wurde. Mit der thematischen Fokussierung auf ein geschichtliches Ereignis funktionalisiert Ramesch Daha ihre künstlerische Arbeit zu einem kollektiven Erinnerungsort ohne öffentlichen Auftrag zur Denkmalsetzung und übernimmt als Künstlerin die Verantwortung für eine geschichtlichen Aufarbeitung in der Öffentlichkeit. Dabei verbindet sie Elemente ihrer künstlerischen Praxis mit den Ansprüchen einer neuen Memorialpraxis, die nicht mehr auf bestimmte Medien festgelegt ist.

1) Siehe dazu den Text von Robert Streibel in dieser Broschüre sowie Gerhard Jagschitz (Hrsg.): *Stein, 6. April 1945. Das Urteil des Volksgerichts Wien (August 1946) gegen die Verantwortlichen des Massakers im Zuchthaus Stein*. Bundesministerium für Justiz, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Wien 1995.

Bereits in früheren Arbeiten wie etwa „Victims 9/11“, eine Serie gemalter Porträts von Opfern der New Yorker Anschläge vom 11. September 2001, thematisierte die Künstlerin komplexe geschichtliche Ereignisse, denen fatale Brüche mit gesellschaftlichen Übereinkünften zu humanen Verhaltens zugrunde liegen und stellt individuelle Geschichtsbilder den offiziellen gegenüber. Die Form der Konzeptgenese für diese Arbeiten ist mit der Erstellung eines Drehbuchs vergleichbar, in dem Doha verschiedenste textliche, fotografische oder auch kartografische Dokumente aus intensiven Recherchen und Skizzen zunächst zusammenfließen lässt, um sie anschließend in Malerei oder multimediale Installationen zu übersetzen. Für die Kremser Arbeit vereinfacht Ramesch Doha diese Kombination.

Sie setzt ihr zentrales Medium, die konzeptuelle Malerei, ein und fokussiert diese auf eine klare bildliche Aussage. Die Vergrößerung des historischen Strafgefangenenregisters wird dabei zu einem Stilmittel, durch das die Namensauflistung zur symbolische Klammer für die komplexen geschichtlichen Hintergründe wird. Doch darüber hinaus lässt die Künstlerin die Namenreihen als scheinbar nüchterne Dokumentation unkommentiert für sich stehen. Sie verzichtet auf Deutung wie auf narratives Pathos und stellt einem unfassbaren Verbrechen die Faktizität einer schlichten Aufzählung entgegen, durch die das Ausmaß der menschlichen Katastrophe in vollem Umfang ahnbar wird. Und gleichzeitig ist der Anonymisierung der Namen die begriffliche Dialektik von Erinnern und Vergessen eingeschrieben, die sich in Krems und an anderen Orten noch heute wie ein Schleier über die Geschichte der Verbrechen der Nationalsozialisten, die damals die Nachbarn, Onkel, Brüder, Schwestern und wir selber waren, gewesen wären, legt.